

Rock und Pop in der Nordwestschweiz

Autor(en): Christoph Alispach

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2001

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/21ff5de9-f1cb-4906-9bd4-a41d36fbaecb>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Rock und Pop in der Nordwestschweiz

Christoph Alispach

Rock und Pop (und Rap und Hip-Hop und Techno und Punk und Ska und Electronica und ...) in Basel: Wo beginnen, wo den Schwerpunkt setzen? Existiert überhaupt eine nicht nur erwähnenswerte, sondern auch lebendige Szene? Eine Szene, deren Ausstrahlung nicht bei den Tram-Endschlaufen des 3ers in Birsfelden oder des 10ers in Dornach endet?

Aber sicher gibt es sie, eine lebendige Musik-Szene, in Basel! Nachstehende Ausführungen verstehen sich jedoch keinesfalls als vollständige Bestandes-Aufnahme all ihrer verschiedenen Schattierungen. Vielmehr soll versucht werden, durch kurze Porträts einiger ausgewählter Musikerinnen, Musiker und Bands sowie einige allgemeine Betrachtungen die Existenz der Szene zu umschreiben und damit deren Vitalität, Vielfältigkeit und Ausstrahlung aufzuzeigen.

Mehr Bands und CDs denn je

Noch nie produzierten so viele Basler Sängerinnen, Sänger und Bands so viele CDs wie in den letzten paar Jahren. CDs aufnehmen und brennen sprengt ja dieser Tage kaum noch das Budget einer Schüler-Band. Natürlich ist Masse keineswegs mit Klasse gleichzusetzen, aber mehr CD-

Produktionen ergeben unter dem Strich beinahe automatisch nicht bloss mehr Durchschnitt (oder – seien wir ehrlich – mehr Schrott oder Unnötiges), das ergibt auch mehr tolle, spannende, hörens-werte Werke. CDs, welche sowohl im nationalen wie auch im internationalen Vergleich gut bestehen.

Viele Bands gehen zwar immer noch zu schnell ins Studio, haben zu wenig Erfahrung und liefern in der Folge unausgereifte, wenig eigenständige Produktionen: CDs die letztlich – ausser Verwandten und Bekannten – niemand braucht (und will).

Ray Davies (Leader der englischen «Kinks») Aussage, die Kunst, einen Hit zu schreiben, sei nicht in erster Linie das Schreiben an sich, die Kunst sei, unter 100 Songs den Hit auszuwählen, mag zwar etwas übertrieben klingen, das Motto «Toll-wir-kön-

nen-jetzt-zehn-Songs-lass-uns-eine-CD-aufnehmen» kann es jedoch umgekehrt auch nicht sein.

Bei zu vielen Bands stauben noch zu viele derartige Schnellschuss-CDs daheim im Regal vor sich hin. Nicht zuletzt, weil sie nur im Roxy (Plattenladen mit Herz für Basler Sounds am Rümelinplatz) angeboten und eben nicht in die Regale der restlichen Schweiz gestellt wurden. Als «Poesie-Album-Groove» bezeichnete einst Urs Ullmann, der ehemalige Zürcher Manager von Edoardo Bennato, solche Produktionen treffend. Doch wie erwähnt, die brauchbaren Produktionen nehmen zu, immer mehr Bands scheinen auch begriffen zu haben, dass es nicht einfach ist, an die Sonne und zu überregionalem Erfolg zu kommen.

Aushängeschild Lovebugs

Nehmen wir die «Lovebugs», seit längerer Zeit *das* Aushängeschild der Basler Szene. Aus einem Nachwuchswettbewerb als Sieger hervorgegangen, floss doch einiges Wasser Rhein, Birs und Birsig hinunter und wurden einige Konzerte mit geringem Pub-

likumsaufmarsch absolviert, bis sie an den grossen Schweizer Open Airs (wie St. Gallen und Gurten) gleichgestellt neben internationalen Top-Stars abräumten und ein mehrtausenköpfiges Publikum ihre Songs begeistert mitzusingen begann. Songs wie «Bitter Moon», «Fantastic», «Angel Heart» und «Music Makes My World Go Round» gehören schein- und hörbar schon jetzt zu den Evergreens des einheimischen Rock- oder Pop-Schaffens – mussten aber auch erst mal geschrieben werden und gehören wohl kaum zufällig nicht zum Frühwerk der Band.

Doch, nationaler Gross-Erfolg in Ehren, der auch international erwähnenswerte Erfolg lässt weiterhin beharrlich auf sich warten. Ebenso beharrlich, wie von Plattenfirma und Management verkündet wird, die «Lovebugs» seien kurz davor, in Schweden, Belgien oder Deutschland ebenfalls abzusahnen. Natürlich haben sie in diesen Ländern schon gespielt, natürlich wurden sie auch dort nicht von der Bühne gebuht, aber Charts-Platzierungen, respektable CD-Verkäufe, massives Radio-Airplay, gute Besprechungen in Zeitschriften, und damit verbunden eine Tournee als Haupt-Act, scheinen doch immer noch in weiter Ferne zu liegen. «Music Makes My World Go Round» ist zwar ein respektable Schweizer Hit, aber dass die Musik der «Lovebugs» neben der eigenen Welt auch schon nur das benachbarte Ausland rund drehen lässt, kann momentan immer noch nicht behauptet werden.

Was weiter? Ganz einfach: ein weiteres Problem der Basler Szene. Ist es schon schwer genug, aus der Nordwestecke der Schweiz herauszukommen, scheint es nahezu unmöglich, den internationalen Durchbruch zu schaffen. Auch wenn die grossen, global agierenden Plattenfirmen (die sich aber in der Schweiz immerhin Niederlassungen leisten) eine Art KünstlerInnen-Austausch vereinbart haben, sich immer wieder treffen und gegenseitig die jeweils gerade aktuellen nationalen Helden (wie eben die «Lovebugs») vorspielen. Doch die «Lovebugs» sind immer noch und mit Begeisterung dabei, die Chancen endlich auch ausserhalb der Schweiz zu punkten, damit intakt.

Die Nachfolger

Zu viele Bands versuchen dagegen nicht lange und nachdrücklich genug, den Erfolg zu schaffen, wechseln nach frühen Misserfolgen sofort die ersten Musiker aus oder lösen sich gleich vollständig auf (was aber, wie alle bisherigen Ausführungen, nicht nur ein Merkmal der Basler Szene ist).

Eine Band ergibt noch keine Szene, klar, doch der Erfolg der «Lovebugs» scheint Mut gemacht zu haben. In ihrem Fahrwasser setzten und setzen sich immer mehr Basler Bands vorerst auch national gut in Szene, können und dürfen nicht nur in der Nordwestecke der Schweiz spielen. «Supernova», «Eleven 25», «Bent», «Phébus», «Popmonster», «Stereotype», «Toxic Guineapigs», alles Gruppen, welche schon in der ganzen Schweiz gespielt haben, alles Bands mit internationalem Standard. Und alles Bands, die es nicht erst seit ein paar Wochen gibt.

Gerade «Supernova» geben ein treffendes Beispiel für die Kategorie «Wir-wollen-es-wirklich-wissen» ab. Schon nach den ersten regionalen Erfolgen und einem halben Hit («Million Brilliant») verloren sie ihren Gitarristen und Mitkomponisten Thomas Rechberger an die «Lovebugs». Kaum wieder komplett und neu eingespielt, startete Bassist Joel Bader als «Slimboy» ein eigenes Projekt. Aber sie liessen sich durch diese Rückschläge keineswegs entmutigen, im Gegenteil! Es gibt sie immer noch, sogar besser denn je: «Supernova», vor allem der harte Kern Florian Senn und Phillipe Laffer, ein weiterer fester Wert der hiesigen Szene. Eine Band mit Potenzial. Auch wenn das Quintett wegen seines bewusst exaltierten Stylings oft angefeindet oder abschätzig belächelt wird. Dabei gehört die «Optik», das Erscheinungsbild einer Band, grundsätzlich genauso zu einem professionellen Selbstverständnis wie das Beherrschen der Instrumente. Ganz abgesehen davon meckert kein Mensch, wenn der Bassist der «Manic Street Preachers» (nicht aus Basel) im Rock (Kleidungsstück, nicht Musikrichtung) auftritt oder «Placebo»-Kopf Brian Molko (auch nicht aus Basel) seine androgyne Seite mit etlichen Griffen in den Schminktopf betont. Was für internationale Stars gilt, scheint aber nicht auto-

matisch für einheimische Musiker ebenfalls gelten zu dürfen. Warum in diesem Fall nicht die gleichen Massstäbe angelegt werden, könnte Stoff für Doktorarbeiten abgeben (der Prophet im eigenen Land ...?).

Fehlende Durchmischung

Eines der Hauptprobleme der Basler Szene ist die fehlende Durchmischung, sowohl mit Blick aufs Publikum als auch der Bands und Musikstile. Von wenigen Ausnahmen abgesehen geht das Hirschen-eck-Publikum nicht in die Kaserne, das Kasernen-Publikum nicht ins Atlantis, das Atlantis-Publikum nicht in die Kuppel, das Kuppel-Publikum nicht ins Sudhaus, das Sudhaus-Publikum nicht auf das DB-Areal, und so weiter ...

Ebenso wenig vermischen sich die verschiedenen Musikstile. Ska, Hip-Hop/Rap, Rock, Funk, Techno, Punk: Was-auch-immer haben logischerweise ihr Stamm-Publikum. Regelbestätigende Ausnahmen wie Basels Rapper Nummer eins, Black Tiger, beispielsweise als Gast bei der Ska-Formation <Space Cadets> oder bei den <Lovebugs>, dürften aber durchaus mehr vorkommen. Warum

nicht mal über den eigenen Gartenhag gucken, auch mal was anderes probieren, schräge, auf den ersten Blick ungewohnte Kombinationen versuchen.

Hip-Hop/Rap

Neben Zürich, Bern und Lausanne verfügt Basel über eine der grössten und auch aktivsten Hip-Hop- und Rap-Szenen (was, so quasi als Nebenprodukt, mittels Spray-Kunst auch zur schönsten Bahnhofs-einfahrt der Schweiz führt). Black Tiger gilt in Sachen Mundart-Rap sogar als Trendsetter und Wegbereiter für die restliche Schweiz. Auch wenn momentan zum Beispiel die Zürcher Multi-Kulti-Formation <Subzonic> mit ihrem Pop-Rap kommerziell klar führend im Land ist, fällt die Basler Szene daneben keineswegs ab, ist in Sachen <Street Credibility> sogar höher einzuschätzen. Massentauglich ist Black Tiger zwar kaum, muss es aber auch nicht zwingend sein. Kommerzielle Überlegungen scheinen für den breiteren Erfolg nötig, die Hitparade muss aber nicht zwingend das erklärte Ziel eines Musikers/einer Musikerin sein. Oder, um es mit den Worten von Ego-N (dem wohl



schillerndsten und schrägsten Basler Musiker) zu sagen: Black Tiger hat vielleicht das Fadenkreuz auf das Ziel «Kommerz» nicht richtig eingestellt. Künstlerische Integrität und sich bewusst nicht an den Mainstream verkaufen bringen zwar kaum das grosse Geld, aber möglicherweise gleich viel Freude und Befriedigung. Und warum nicht Musikmachen als Hobby, mit durchaus professionellen Ansprüchen?

Und noch was in Sachen Stellenwert des Basler Raps: Ein Beweis dafür, dass eine Szene nicht nur existiert, sondern auch wahrgenommen wird, lieferte die Zürcher-Berner Formation «Revoltig Allschwil Posse». Ganz am Anfang irrtümlich (wegen des geschickt gewählten Namens) noch zur Basler Szene gerechnet, muss es doch auch als Ehre angesehen werden, Ziel einer – wenn auch bitterbösen – Parodie zu sein.

Lazy Poker Blues Band

Mitte der Siebzigerjahre gegründet und durch beharrliches Dranbleiben zu einem der führenden Exponenten der Schweizer Blues-Szene geworden, ist die «Lazy Poker Blues Band» gleichzeitig ein treffendes wie mittlerweile auch etwas angejhrtes Beispiel für die Geschichte einer Basler Band. Als Durchlauferhitzer für unzählige Musikerinnen und Musiker sind «Lazy Poker» aus der Geschichte der Basler Szene nicht wegzudenken. Auch wenn sie dieser Tage in der ungefähr 57. Besetzung nur noch als Schatten ihrer einst grossen Zeiten daherkommen (sie standen mal kurz vor dem Wechsel ins Profilager, waren im Vorprogramm von Joe Cocker sogar auf Deutschland-Tournee), bleibt ihre Geschichte untrennbar mit Persönlichkeiten und immer noch aktiven MusikerInnen verbunden: Roli Frei (jetzt «Soulful Desert»), Jakob Künzel (nachher «Bartrek», jetzt «Popmonster»), Marco Lehtinen (nachher «Shilf», jetzt «Basler Zeitung»), Liliane Michel (jetzt Solo-Programm mit Randy-Newman-Nummern), Claudia Bettinaglio (jetzt Solo-Programm mit Tom-Waits-Kompositionen) sind immer noch mit dabei, damit Teil der Basler Szene, und gehörten alle einst zur Besetzung von «Lazy Poker».

Auch wenn zurzeit «Blues Nett Work», ein Nebenprojekt des unermüdlichen (glücklicherweise: solche Männer braucht die Szene) «Lazy Poker»-Bandleaders Cla Nett, einiges origineller daherkommt als seine eigentliche Haupt-Band, ein nicht wegzudenkender Teil der Basler Szene und ihrer Geschichte bleibt «Lazy Poker» allemal.

Dominique Alioth

In einem völlig anderen Rahmen mindestens gleich wichtig für die Basler Szene wie «Lazy Poker» ist der leider vor zwei Jahren verstorbene Singer-Songschreiber Dominique Alioth zu sehen. Auch in seinen Bands «Wondergirls», «Dominique & The Wondertoys», «Wondertoys», «Dead Poets Society» (und wie sie alle hiessen) tauchten massenhaft bekannte und immer noch aktive Namen auf: Pink Pedrazzi (Gitarre, Gesang) und Pascal Biedermann (Gitarre) von der «Moondog Show», Ramon Vaca (Bass) von «Phébus», Stefan Pulver (Tasteninstrumente) bei den «Lovebugs», Benny Bürgin (Schlagzeug) bei «Schmalhans» oder «Fucking Beautiful», um bloss ein paar zu nennen. Dominiques Vorstellungen hinsichtlich Professionalität sind nicht hoch genug einzustufen und brachten alle je bei ihm gespielt habenden Musiker in ihrer Entwicklung weiter. Nie werde ich den Abend im alten «Tis» vergessen, als sein damaliger Schlagzeuger und sein Bassist auftauchten und mich baten, gegenüber Dominique ja nicht zu erwähnen, dass ich sie getroffen habe. Sie hätten an sich Rhythmusprobe (d. h. nur der Schlagzeuger und der Bassist proben zusammen, um so das rhythmische Fundament einer Band perfekt hinzubekommen). Rhythmusprobe, ein Wort, welches die wenigsten Basler Musiker bis dahin gehört hatten!

Zeitweilig zeigte sich seine Liebe für die Musik, seine Begeisterung dafür, einen tollen, ja perfekten Pop-Song hinzubekommen, seine Kreativität dermassen sprudelnd, dass er auch befreundete Bands daran teilhaben lassen konnte – und vor allem auch wollte. Die «Lovebugs» (Ja, immer wieder sie!) profitierten in ihren Frühzeiten ebenso davon, wie noch jetzt «Popmonster» oder «The Saltbee» seine Texte verwenden.

Bei einem derart gewaltigen Ausstoss von Songs erhöht sich die Chance, einen Hit zu landen (je grösser die Auswahl, desto grösser die Möglichkeit). Dazu kommt, dass Dominique mit blossem Durchschnitt nie zufrieden war, seine Qualitätsansprüche stets hoch blieben. Aussagen wie «für eine Schweizer Band noch ganz gut» waren ihm ein Gräuel.

Wen wundert es, dass neben «Lazy Poker» keine andere Basler Band ein «Best of»- oder «Greatest Hits»-Album auf den Markt gebracht hat, ausser die one and only «Wondertoys». Auch wenn der Begriff «Hit» nach internationalem Standard etwas weiter gefasst ausgelegt werden muss, Songs wie «Irene», «Good Morning Mrs. Tuesday», «Confuse My Heart» oder «Mr. Robinson» bleiben Meilensteine schweizerischen (Jawoll: nicht nur baslerischen) Pop-Schaffens.

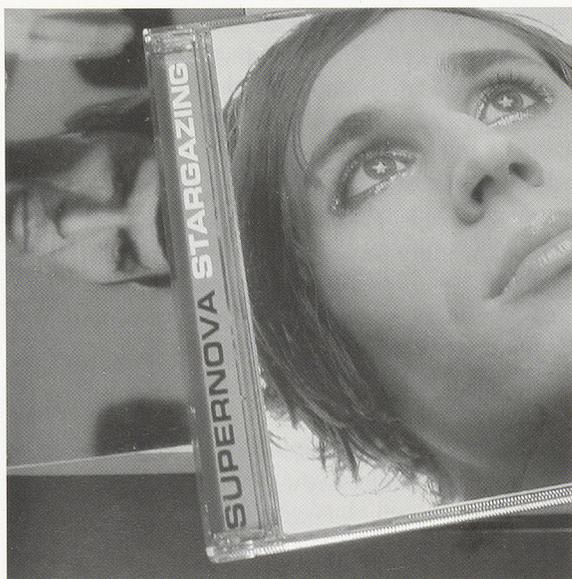
Bettina Schelker

Die Aussage «Selbst ist die Frau» ist ebenso ein Klischee wie in diesem Fall am Platz. Bettina Schelker kommt zwar aus Bottmingen, wird aber zur Basler Szene gerechnet. Nur schon die Abfolge der Band-

Namen erzählt gewissermassen ihre Geschichte: von «Polschtergruppe» zu «Bettina Schelker & Polschtergruppe» zu «Bettina Schelker». Da suchte eine Frau ihren Weg ... und hat ihn gefunden.

Kurz nach dem regionalen ersten Achtungserfolg mit der «Polschtergruppe» lockte schon eine grosse Plattenfirma, der Deal wurde gemacht, doch die verantwortliche Person bei der Plattenfirma wechselte – das versprochene Album gerade noch knapp herausgebracht ... und tschüss! Sagten sich beide Parteien in einer in diesem Geschäft doch eher raren Übereinstimmung zu beider Zufriedenheit.

Mittlerweile hat sie ihr eigenes Label «founda-girl» gegründet und ist zur selbstbewussten und – noch wichtiger – selbstbestimmten Frau geworden. Auch wenn anständige CD-Verkaufszahlen immer noch mehr Wunschdenken als Realität sind, Bettina Schelker zieht ihr Ding durch. Auch wenn sie (kein Scherz!) zwischendurch keine eigene Wohnung hat und auf dem Zeltplatz in der Reinacherheide leben muss. Aber sie will Musik machen, sie will davon leben können, nach ihren Bedingungen. Hut ab!



Sämi Schneider

«Bon's Angels», «Schmalhans», «Congaking», «Handsome Hank & His Lonesome Boys», «Space Cadets», «Shilf», was für eine beeindruckende Liste. Und was für ein stilistisches Durcheinander. Und hinter jedem Namen stand und steht wenn nicht gleich ganz allein, so doch als Band-Mitglied Sämi Schneider. Als einer der wenigen Basler Musiker schafft er es, solch unterschiedliche Musikrichtungen wie Ska und Bluegrass unter einen (Cowboy-)Hut zu bringen. Auch wenn bislang noch keines dieser Projekte gross erfolgreich war, der Mann versucht wenigstens verschiedene Sachen. Von Schneiders scheuklappenloser und auch humorvoller Offenheit gegenüber anderen Musikstilen dürfen sich einige eine Scheibe abschneiden.

Glepfen-Brominanz (Basler Pendant zur so genannten Cervelat-Prominenz)

Glaubt Mann und Frau der vereinigten Boulevard-Presse und misst den Status einer Künstlerin/eines Künstlers an der Häufigkeit ihres Auftauchens in den einschlägigen Seiten und Berichten, gibt es in Basel mindestens zwei Weltstars: Nubya und das Geschwister-Duo «Dankner». Doch scheinen sie Klinken- mit Linsen-Putzen zu verwechseln. Sowohl Nubya wie auch Tanja Dankner sind zweifellos überdurchschnittliche Sängerinnen, versuchen aber in einer Sparte zum Erfolg zu gelangen, wo die internationale Konkurrenz (vor allem aus Amerika) schlicht überwältigend und damit unschlagbar ist. Ein Stefan Raab als Produzent mag zwar ein paar Schlagzeilen («Deutscher TV-Star produziert Schweizer Duo») bringen, ist aber mindestens eine Nummer zu klein, um die Basler Soul-Pop-Band «Dankner» auch im Ausland lancieren zu können.

Auch Nubya lässt sich mit einer vernünftigen Produktion Zeit und wird so immer mehr zum ewigen Talent. Vielleicht reichen ja Galas vor Bank-Direktoren oder Auftritte an Firmen-Feiern letztlich auch, um die Butter aufs Brot zu verdienen. Was ja in Ordnung sein mag, bloss wird das ewige Gerede und Geschreibe vom ach so grossen Talent langsam gleichermassen lächerlich wie unglücklich.

Genauso lächerlich und unglücklich wie Bo Katzmans kürzliche Rückkehr zu seinen Wurzeln, zum Rock. Wenn Bo jemals ein echter Rocker war, hat er ihn lediglich passabel gespielt. Doch was er mit seinem Chor erreicht hat, muss akzeptiert werden. Mit Geschmack, musikalischen Vorlieben oder der Frage, ob das jetzt wirklich echter, tief empfundener Gospel ist, hat das nichts zu tun. Er hat eine Marktlücke gefunden und füllt sie – Adventszeit für Adventszeit – prima aus. Und kann – die ganz ganz grosse Ausnahme – prima davon leben.

Weitere Namen

«Knut & Silvy», «Shilf», «Undergod», «Gurd», «Ice-9», «Bighead», «Kalles Kaviar», «Fucking Beautiful» sind weitere Namen, die nicht nur ausgezeichnete CDs herausgegeben haben, die lobende Rezensionen vorweisen können. Abseits von der grossen Masse ziehen sie ihr Ding durch, machen ihre eigene und spezielle Musik. Ohne Konzessionen an den Massengeschmack, nicht glatt gebügelt und immer leicht verdaulich, aber dafür lustvoll, mit Sinn auch für schräge oder gar brachiale Klänge.

Der Rockförderverein

Eine in der Schweiz einzigartige Institution weist Basel mit dem Rockförderverein auf. Der «erreffvau» wird von den Kantonen Baselland und Basel-Stadt (und der Basler Freizeitaktion BFA) finanziert und versucht vor allem jungen und unerfahrenen Bands beratend zur Seite zu stehen. Hilfe bei der Suche nach einem Probelokal, juristische Beratung, Versuche, Basler Bands als Vorgruppen internationaler Acts unterzubringen, mit dem Wettbewerb «Basler Band Goes CH» wenigstens kostendeckende Konzerte in der restlichen Schweiz zu veranstalten, Defizitgarantien für Veranstalter von Konzerten oder Festivals mit mehrheitlich einheimischen Bands: der «erreffvau» befasst sich kompetent und mit einer Grossportion Enthusiasmus mit den vielfältigen und oft komplexen Problemen junger Musikerinnen und Musiker. Und gehört mittlerweile genauso zur Basler Szene wie die paar hundert aktiven Bands.